

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 12

Artikel: Die Nationalökonomie als Wissenschaft : "die drei Nationalökonomien"
von W. Sombart
Autor: Walter, Emil J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heute große maßgebende Kreise am bestehenden Finanzsystem stark interessiert sind und ihre Wirtschaftspolitik in Gefahr wäre, wenn andere Einnahmequellen der Zollpolitik des Bundes einen größeren Spielraum offen ließen. Dazu kommt, daß die föderalistischen Kräfte eifersüchtig über ihre finanziellen Hoheitsrechte wachen und am meisten dazu beitragen, daß am Althergebrachten keine grundsätzliche Änderung vorgenommen wird. So begrüßenswert es ist, daß heute die Verwirklichung des Versicherungswerkes durch die Erträge des Tabakzolles und der erweiterten Besteuerung der gebrannten Wasser sichergestellt scheint, so wird dies auch dazu beitragen, die gründliche Finanzreform und die Bundessteuer nicht mehr dringend erscheinen zu lassen. Freilich ganz zu Unrecht, denn in jedem wohlgeordneten Staatswesen wird eine notwendige Reform durchgeführt werden müssen, bevor die Not der Stunde ein überstürztes Handeln gebietet.»

Dr. Hermann Cohn.

Die Nationalökonomie als Wissenschaft.

«*Die drei Nationalökonomien*» von W. Sombart.

Von Emil J. Walter.

Im deutschen Sprachgebiet ist unstreitig Werner Sombart der repräsentativste Nationalökonom des gebildeten Bürgertums. Werner Sombarts Schriften sind verbreitet, sie sind flüssig und beweglich geschrieben, zudem ist Werner Sombart bemüht, dem Problem der theoretischen Nationalökonomie durch immer neue originelle Wendungen und Begriffsbildungen beizukommen. Sein vor einiger Zeit erschienenes Werk «*Die drei Nationalökonomien*» hat allgemeines Interesse geweckt und bereits eine lebhafte Diskussion ausgelöst. Sombart unterscheidet in diesem Werk drei verschiedene Abarten der Nationalökonomie:

1. Die richtende,
2. die ordnende und
3. die verstehende Nationalökonomie.

Daß Sombart, der Begründer einer speziellen, vielleicht als Sombartismus zu charakterisierenden ideologischen Umstülpung des Marxismus, der «verstehenden Nationalökonomie» den ersten Rang unter den verschiedenen Erkenntnisweisen zuerkennt, wird keinen Wirtschaftstheoretiker überraschen. Sombarts Werk ist denn auch trotz der systematischen Gliederung des Stoffes, die ja stets eine Stärke Sombarts war — weit mehr ein wissenschaftliches Bekenntnisbuch denn ein der Wissenschaft neue Wege weisendes Werk. Sombart ist sich seiner Stellung zwischen zwei Welten klar bewußt: «In dieser unausgesetzten Spannung zwischen den Anforderungen der Wissenschaft und der Verlorenheit an Philosophie und Kunst tritt das innerste Wesen der Geisteswissenschaften zutage, liegt aber auch ihre Tragik begründet» (Seite 340). Sombart denkt so, wie fast alle jene Wissenschaften denken, deren Denken durch die geistwissenschaft-

liche Bildung der Mittel- und Hochschulen Deutschlands bestim-
mend geformt wurde. Sombarts Einfluß ist daher in der Gegen-
wart besonders unter der akademischen Jugend tiefgreifend und
stark. Diese Tatsache beruht weniger auf der wissenschaftlichen
Geschlossenheit seines Systems, als auf soziologischen Ursachen,
deren Analyse nicht hieher gehört. Nur soviel sei bemerkt, daß
bei der Beurteilung einer wissenschaftlichen Lehrmeinung und
ihrer Verbreitung scharf unterschieden werden muß zwischen
dem theoretischen Gehalt und den weltanschaulichen Elementen.
Es sei in diesem Zusammenhang nur an den Häckelschen
Monismus erinnert, dessen soziale Tiefenwirkung den theore-
tischen Gehalt der Häckelschen Lehren weit übertraf, weil die
Häckelsche Lebensphilosophie den antikirchlichen Bedürfnissen
breiter Schichten des deutschen, gebildeten Bürgertums entgegen-
kam. So sind auch Sombarts Nationalökonomien nicht theoretisch
zu begreifen, bloß weltanschaulich zu verstehen.

Um sichern Grund für eine Kritik der Sombartschen An-
schauungen zu gewinnen, beschränken wir uns auf ein einzelnes,
allerdings zentrales Problem, auf das Problem der National-
ökonomie als Wissenschaft, bei Sombart formuliert als Verhältnis
der Nationalökonomie zu den Naturwissenschaften. Dieses Pro-
blem liegt uns schon deshalb nahe, weil wir durch das Studium
der Naturwissenschaften, speziell der modernen Physik (Rela-
tivitätstheorie, Quantentheorie und Quantenmechanik) und der
modernen Naturphilosophie (Schlick, Carnap, Russel, Reichen-
bach), hindurchgegangen sind und deshalb die erkenntnistheore-
tischen Probleme der Naturwissenschaften kennen.

Sombart lehnt die richtende Nationalökonomie ab, weil sie
das Seinsollende postuliere, somit Metaphysik sei. Der meta-
physischen Nationalökonomie stellt Sombart die wissenschaft-
lichen Nationalökonomien der ordnenden und verstehenden Na-
tionalökonomie gegenüber, wobei die ordnende Nationalökono-
mie als die erste, in der Vergangenheit herrschende Form der
wissenschaftlichen Nationalökonomie betrachtet und der ver-
stehenden Nationalökonomie die Gegenwart und die Zukunft zu-
gewiesen wird. Mit Recht wirft Sombart den richtenden National-
ökonomien vor: «Sie wählten Wissenschaft zu treiben und trieben
Metaphysik. Sie suchten die «richtige» Wirtschaft, während sie
die «beste» fanden» (S. 82). Aber dieser Vorwurf richtet sich
nicht nur gegen die richtende Nationalökonomie, er richtet sich
ebensosehr gegen denjenigen Zweig der wissenschaftlichen
Nationalökonomie, den Sombart dem «Geist» und dem «Ver-
stehen» reserviert haben möchte. Für Sombart steht a priori fest,
daß die Erkenntnis des Wesens, als des «notwendigen Soseins»,
die Erkenntnis von «innen nach außen» eine höhere — und das
liegt immer unausgesprochen zwischen den Zeilen — und deshalb
auch wertvollere Erkenntnis als die bloß äußerliche «Teil-
erkenntnis» der Naturwissenschaften sei. Trotzdem Sombart auf

der einen Seite der Wissenschaft nur die Entscheidung über Wahr und Falsch, nicht aber über Gut und Böse (S. 289) zuweist, wird in der verstehenden Nationalökonomie der irrationalen Totalitätsphilosophie ein Asyl errichtet. Mit Dilthey, Windelbrand, Rickert, Scheler, Simmel und Spranger meint Sombart die Geist- und Kulturwissenschaften nicht nur ihrem Sachbereiche nach, sondern auch methodologisch von den Naturwissenschaften abtrennen zu müssen, weil Sombart — trotz seiner großen Belesenheit — die Methode der Naturwissenschaften entweder nicht kennt oder dann gründlich mißversteht.

Schon die Behauptung: «Die Erkenntnis, wie sie die moderne Naturwissenschaft betreibt, ist ein äußerliches «Begreifen» der Dinge, ist Erkenntnis von «außen», ist «Teilerkenntnis», das heißt: sie bedeutet eine Beschränkung auf das eine Merkmal: Größe» (S. 112) ist falsch. Immer dort, wo Sombart eine Behauptung formuliert, verzichtet er auf den Beweis, zieht er die apodiktische Formulierung und die stützende Begründung durch willkürlich ausgelesene Zitate vor. Ist naturwissenschaftliches Erkennen in der Tat «nur» ein Erkennen von außen, Beschränkung auf ein Merkmal: Größe? Solche Behauptungen kann nur jemand aussprechen, der die modernen Naturwissenschaften nicht kennt, zwar Bücher über die Naturwissenschaften gelesen, aber nie naturwissenschaftlich gearbeitet hat. Sombart ist kein Einzelfall. Sombart spricht bloß aus, was Hunderte, Tausende von akademisch, aber nicht wissenschaftlich Gebildeten denken. Sombart weiß nicht, «daß die Entwicklung der exakten Erkenntnistheorie im letzten Jahrhundert nicht von den Philosophen, sondern von den Naturwissenschaften vollzogen wurde, daß da, wo man auf einzelwissenschaftliche Dinge zielte, Erkenntnistheorie in sehr viel höherem Maße produziert wurde als da, wo man sie in philosophischen Spekulationen suchte». (Hans Reichenbach, Philosophie der Raum-Zeitlehre, S. 3.) Sombart weiß nicht, daß die moderne Mathematik sich gezwungen sieht, die alte aristotelische Schullogik durch die moderne Logistik (siehe z. B. «Abriß der Logistik», Band II der Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung, Verlag J. Springer, 1929) zu ersetzen und daß dadurch die Mathematik als Teilgebiet der Logik erkannt wurde, daß somit jede logische Bearbeitung eines Sachverhaltes zugleich seine Quantifizierung bedeutet. Sombart mußte auch auf eine Analyse des Erkenntnisbegriffes verzichten, weil eine solche Analyse die ganze Haltlosigkeit der Konstruktion von ordnender und verstehender Erkenntnis aufgedeckt haben würde. Noch ganz im Begriffssystem der alten, aristotelischen Logik befangen, arbeitet Sombart mit Vorliebe mit den primitiven Mitteln der begrifflichen Gegensatzpaare (zum Beispiel S. 193) und der abstrahierenden Klassifikation, weil Sombart die verfeinerten Methoden der symbolischen Logik unbekannt sind. Dem großen Vertrauen, das Sombart Philosophen wie Heidegger, Dilthey, Scheler

entgegenbringt, entspricht die sprachliche Formulierung seiner Gedanken, die — um einen Ausdruck aus Rudolf Carnaps «Ergebnissen der logischen Analyse der Sprache» (Forschungen und Fortschritte, Mai 1931) zu verwenden — zu nichts anderem als zu logisch syntaxwidrigen Sätzen, zu bloßen Scheinsätzen führt, wie zum Beispiel «Die Naturwissenschaft verzichtet auf Wesenserkenntnis» (S. 112) oder «Die Bestimmung des Wesens eines Dinges muß *vollständig* und *eindeutig* sein. Wesen ist *notwendiges So-Sein*» (S. 113). Alles Scheinsätze, die einer exakten logischen Analyse nicht standhalten können, da Sombart weder das «So-Sein» erläutern, noch zeigen kann, worin denn der Unterschied der Wesenserkenntnis von der Naturerkenntnis bestehen soll, da die naturwissenschaftliche Erkenntnis gleichfalls «vollständig», «eindeutig» und «notwendig» sein muß.

Sombart häuft allerdings auf den nächsten Seiten zum Teil aus dem Zusammenhang gerissene Zitate, um zu beweisen, daß die Naturgesetze keine Wesensgesetze (das heißt: apriorische Gesetze) seien, daß alle Naturgesetze empirisch seien. Sombart weiß aber nicht, daß gerade Relativitätstheorie, Quantentheorie und Logistik gezeigt haben, wie alle allgemeingültigen, apriorischen Erkenntnisse rein formallogischer Natur sind und daß *jede* Erkenntnis in der eindeutigen Zuordnung eines Zeichensystems zu einem empirisch gegebenen System von Tatbeständen besteht. *Erkenntnis ist immer nur Erkenntnis von Zusammenhängen*, ob es sich um physikalische, psychische oder soziale Zusammenhänge handle. Die Naturwissenschaft hat nicht gutwillig auf die sogenannte «Wesenserkenntnis» verzichtet, sie hat eben erkannt, daß «*Wahrheit* bloß innere Widerspruchsfreiheit des naturwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Begriffssystems bedeutet» (nach Reichenbach, von Sombart zitiert, S. 118).

Sombart stellt an das menschliche Erkenntnisvermögen über das Menschliche hinausgehende Anforderungen. Wir wundern uns daher nicht, daß die Methode der verstehenden Nationalökonomie gerade dort, wo sie durch das lebendige Beispiel Zeugnis für ihre Wirksamkeit ablegen sollte, versagt. Sombart schreibt zum Beispiel: «Halten wir Umschau nach «Ideen», mit deren Hilfe wir die Nationalökonomie als Wissenschaft aufbauen können, so werden wir drei Arten solcher Ideen unterscheiden müssen. Ich will sie bezeichnen als:

1. Grundidee,
2. Gestaltidee,
3. Arbeitsideen» (S. 180).

Man wird aber bei Sombart auf den vorangehenden und folgenden Seiten vergeblich nach irgendeiner Begründung suchen, weshalb er gerade nur drei und gerade diese drei Ideen als «Bauprinzipien» der Nationalökonomie auswählt.

Sombarts verstehende Nationalökonomie ist nichts anderes als geistwissenschaftliche Metaphysik, scholastische Methodik.

Wenn man boshhaft wäre, könnte man in Sombarts Werk eine ganze Reihe von Sachfehlern herausklauben, wie zum Beispiel die Behauptung, die Wissenschaft habe entdeckt, «daß im Stein-kohlenteer Farbstoffe enthalten sind» (S. 329), aber solche Sachfehler wären ja doch nur Illustration zu der allgemeineren Feststellung der logisch unsauberer Denkweise des repräsentativen Oekonomen des bürgerlichen Deutschland.

Auch die in Zürich auf dem Soziologentag aufgestellte Behauptung, «jedes Jahr «trete» eine neue Hypothese auf, wie dieser oder jener Vorgang in der Natur zu «erklären» sei» (S. 194) ist unrichtig. Sombart reproduziert hier bloß ein allgemein verbreitetes, aber nichtsdestoweniger falsches Vorurteil, als ob die Entwicklung der Naturwissenschaften sich in einem fortwährenden Kampf und Umbau der Theorien und Hypothesen vollziehe, während in Wirklichkeit jede neue naturwissenschaftliche Theorie nur eine Erweiterung der älteren Theorien darstellt, eine Erweiterung, welche die ältere Theorie als Spezialfall umfaßt. So ist zum Beispiel durch Einstein die Newtonsche Gravitationstheorie nicht als falsch, sondern als Spezialfall der allgemeinen Gravitationstheorie nachgewiesen worden.

Sombart bezeichnet das verstehende Erkennen selbst als «truc» (S. 197), da durch das Verstehen nur das erkannt werde, was wir «vorher schon wußten», mit welchem Zugeständnis die «Tiefe» dieser Erkenntnisart zur Genüge beleuchtet, als Einfühlung, Intuition, identifizierendes qualitatives Erleben charakterisiert sein dürfte. Ob man dieser Erkenntnisart echten Erkenntniswert zusprechen kann, könnte nur die erkenntnistheoretische Analyse zeigen. Aber Sombart hat auf diese Analyse verzichtet, auch dort verzichtet, wo das Verstehen deshalb als metaphysisches Erkennen anerkannt wird, weil es sich beim Kulturerkennen um immanentes Erkennen handle (S. 205). Der Erkenntnistheoretiker müßte Sombart belehren, daß — streng genommen — jede Erkenntnis, die durch die Sinnesorgane vermittelt wird, empirischer Natur, das heißt ein Erkennen in den Anschauungsformen von Raum und Zeit ist, also auch Kultur, Staat und Geist als soziale Phänomene «Gegenstände» der «äußern» Sinnlichkeit sind. Mit Recht hat ja auch Sombart (S. 197) festgestellt, daß wir nur das verstehen können, was wir schon wußten, das heißt, exakter ausgedrückt, daß das «Verstehen» sich letzten Endes doch nur auf die eigene Psyche beziehen kann.

Sombart beklagt lebhaft den Mangel einer geisteswissenschaftlichen Logik. Weder Dilthey, noch Heidegger, noch Heinrich Meier hätten bisher diese Logik geschaffen. Deshalb «bleibt dem Laien (!) nichts übrig, als sich auf eigene Faust ein Begriffsgebäude zurechtzuzimmern, von dem ich im folgenden den Grundriß mitteile» (S. 235). Nach Sombart unterscheiden sich die Natur- und Geisteswissenschaften nicht durch die Begriffsarten, sondern durch die Begriffsbildung. Diese soll in den Geistes-

wissenschaften eine grundsätzlich andere als in den Naturwissenschaften sein. In den Naturwissenschaften werde der Allgemeinbegriff aus den Individualbegriffen durch Abstraktion gewonnen. Der Naturwissenschaftler kenne nur das Einzelding. Die Geisteswissenschaften aber sollen ihre Begriffe — hier klingen bei Sombart deutlich scholastische Töne an — durch Bestimmung der Merkmale aus dem geistigen Zusammenhang, den der Gegenstand *bildet* oder in dem er *steht*, erzeugen. Wir sehen, auch hier ist Sombart auf verlassenem Boden stehengeblieben. Nicht nur, daß die Naturwissenschaften mit dem durch die Wendung zur Axiomatik längst überwundenen Begriffssystem der Aristotelischen Klassifikation belastet werden, auch in der Geisteswissenschaft wird man wissenschaftstheoretisch ins romantische Mittelalter zurückversetzt, wo ja die Scholastik nach dem Vorbild des Aristoteles Erkenntnis aus dem «Wesen der Dinge» trieb. Sombart vermeint die Nationalökonomie in eine neue wissenschaftliche Zukunft zu führen. Was Sombart wirklich tut, ist eine Revision nach rückwärts, die Flucht ins Mittelalter, ein neuer Schritt zurück hinter Marx, für den nur das zutrifft, was Sombart den Naturwissenschaften zuschreiben möchte, daß er nämlich «am Aeußern haften bleibt» (S. 237). Wohl lehnt Sombart die «romantische Wissenschaft» seines erfolgreichen Konkurrenten Othmar Spann ab, aber Sombart schließt sich Spann in anderer Richtung an. Hat doch Sombart schon die Relativität des kausalen Denkens erfaßt: Der Glaube an die Kausalität sei an den Bereich der westeuropäischen Kultur gebunden. Sombart arbeitet auch in dieser Richtung der wissenschaftlichen Reaktion vor (S. 286). Wir sind daher nicht überrascht, daß Sombart als «Vorläufer» seiner Verstehensphilosophie nur Namen wie Vico, Herder, F. Art, F. A. Wolf, Schleiermacher, W. von Humboldt, Droysen zu nennen weiß.

Sombart stellt im Schlußkapitel: «Der Sinn des Wissens um die Wirtschaft» resigniert fest, die zünftige Nationalökonomie habe in den Fragen der praktischen Wirtschaftspolitik unfreiwillige Askese geübt* (S. 332). Nach Sombart bewirke die Wissenschaft eine Schulung, Weitung und Befriedigung des Geistes. Leider können die Geisteswissenschaften nicht wie die Naturwissenschaften «Erfahrungen im Naturwissen» kapitalisieren, weil der Gegenstand der Geisteswissenschaft unausgesetzt wechsle (S. 337), aber die Geisteswissenschaften seien dennoch ein Dienst an der Kultur durch die Ausbildung wertvoller Persönlichkeiten und die Schaffung wertvoller, wissenschaftlicher Werke. «Diese haben ihren eigenen, selbständigen Wert neben

* Auf die soziologischen Grundlagen der Vorherrschaft der bürgerlichen Nationalökonomie an den Universitäten sei hier nur im Vorbeigehen hingewiesen. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, wie sicher und unauffällig das Sieb der sozialen Sicherungen wirkt.

den Werken der Kunst und der Philosophie**.» (S. 340). Die Kulturwissenschaften seien allerdings ein «Luxus im wahrsten Sinne des Wortes». Die Stellung der verstehenden Nationalökonomie sei zwischen der Nationalökonomie als Heilslehre (richtende Nationalökonomie) und als Kunstlehre (ordnende Nationalökonomie) schwer gefährdet. «Die Nationalökonomie soll eine Wissenschaft und keine Heilslehre, eine Wissenschaft und keine Kunstlehre, eine Wissenschaft und doch keine Naturwissenschaft sein. Wie sie diese ihr gestellte Aufgabe zu lösen vermag, habe ich durch mein Lebenswerk zu zeigen versucht, für das dieses Buch gleichsam den Katalog bilden soll» (S. 342).

Die verstehende Nationalökonomie ist ein reaktionäres Trugbild. Der bürgerliche Erfolg hat Sombart immer weiter von Marx weggeführt. Was Sombart an bleibenden wissenschaftlichen Werten geschaffen hat, verdankt er der marxistischen Methodik. Es ist offenbar nicht jedem ökonomischen Forscher vergönnt, in der Armut, in der Einsamkeit und im Exil zu sterben. Dafür aber hat auch Marx jenen glühenden Satz geschrieben, der die schwächliche Verstehensphilosophie eines Sombart überleben wird: «Es haben die Philosophen die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.» Sombart täuscht sich, wenn er die gewaltige Wirkung des Marxismus den in Mystik auslaufenden Konstruktionen «dieser Heilslehre» zuschreiben will. Marxismus ist Wissenschaft, in viel tieferem Sinne Wissenschaft, als der Sombartismus es je war, weil der Marxismus nur nach dem einen Ziele strebt, voraussetzungslose Erkenntnis der Wahrheit zu sein. Nur in der marxistischen Arbeiterbewegung erhebt sich die Nationalökonomie zu jenem Einfluß, den Sombart bei der offiziellen Nationalökonomie vermißt, zur lebendigen Befruchtung der Praxis durch die Theorie und der Theorie durch die Praxis.

Staatswirtschaft, Weltwirtschaft und Sozialismus.

Bemerkungen zu Karl Renners Wirtschafts- und Staatslehre.

Von Albert Lauterbach.

Seit jeher gehört Karl Renner zu denjenigen Sozialisten, die sich immer wieder bemühen, die flüchtigen Erscheinungen des Alltags, den steten Wandel des sozialen Geschehens zu einem einheitlichen Entwicklungsbild umzuformen. Vor allem hat er in seinem Buch «Marxismus, Krieg und Internationale» (1917) die ökonomischen und politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte vor dem Krieg und namentlich die Veränderungen des Verhältnisses von Staat, Nationalwirtschaft und Weltwirtschaft in einer freilich stark angefochtenen Weise erörtert.

** Nicht der Wahrheitswert, sondern der künstlerische Wert scheint Sombart für die Beurteilung eines ökonomischen Werkes entscheidend zu sein.